

Jürgen G. Nagel
Nina Schneider
Reinhard Wendt

Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft

Kurseinheit 3:
Alternative Wege zur Außereuropäischen Geschichte

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

- 1 Geschichte transnational anstatt national orientierter Geschichte
(*Reinhard Wendt*).....1

- 2 Ex-zentrische Geschichten Perspektiven „von unten“ und „von außen“
wider eine eurozentrische Kolonialgeschichte
(*Jürgen G. Nagel*).....27

- 3 Geschichte diskursiv anstatt essentialistisch-starr:
Postkoloniale Studien (*Nina Schneider*).....46

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1 Geschichte transnational anstatt national orientierter Geschichte

Reinhard Wendt

1. Einleitung

„Der Nationalstaat“, schrieb Hans-Heinrich Nolte mit Blick auf Deutschland, „ist seit der Gründung der Disziplin das bevorzugte Thema der – von ihm ja auch alimentierten – Geschichtswissenschaft.“¹ Lange Zeit interessierten sich besonders deutsche Historiker in erster Linie für das, was sich innerhalb der nationalen Grenzen abspielte, oder was mit Vorgeschichte, Entstehung oder Krisen des Nationalstaats zu tun hatte. Ein Blick auf die Themen der Beiträge, die in der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ zwischen 1975, dem Jahr ihrer Gründung, und 1999 publiziert wurden, unterstreicht diese These. 206 der 391 in diesem Zeitraum erschienenen Aufsätzen befassten sich mit Deutschland, sieben behandelten ein asien- oder afrikabezogenes Thema und 11 beschäftigten sich mit Lateinamerika.² Sicherlich lässt sich nicht sagen, deutsche Historiker hätten sich überhaupt nicht mit anderen Teilen Europas oder auch der überseeischen Welt auseinandergesetzt. Doch sie sind stärker dem nationalen Bezugs- und Analyse-rahmen verpflichtet, als das in anderen Ländern der Fall ist.³

Eine allmähliche Änderung wurde durch die gesellschaftlichen und politischen Krisen und Umbrüche innerhalb Deutschlands und der übrigen Welt seit den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts eingeleitet und durch die Wahrnehmung einer immer enger vernetzten, geschrumpften Welt beschleunigt, in der Grenzen an Bedeutung verloren und Menschen oder auch Kulturgüter zunehmend weniger einem festen Herkunftsort verbunden schienen. Neue Themen und Interessengebiete kamen auf, ohne die traditionelleren zu verdrängen. Die Forschungslandschaft wurde vielfältiger. Alltags-, Geschlechter- oder Umweltgeschichte etablierten sich, und neben einer national orientierten Historiographie entwickelte sich eine grenzübergreifende, transnational ausgerichtete. „Entgrenzung“ und „Entörtlichung“ wurden zu Begriffen, die auch in der historischen Forschung eine Rolle spielten. Inspiration erfuhr die deutsche Geschichtswissenschaft dabei durch die internationale Forschungslandschaft, und zwar nicht nur durch historische Arbeiten, sondern auch durch soziologische, ethnologische und literaturwissenschaftli-

¹ Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme, 15.-19. Jahrhundert*, Wien u.a. 2005, S. 335.

² Lutz Raphael, Nationalzentrierte Sozialgeschichte in programmatischer Absicht: Die Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft“ in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), S. 5-37, S. 21-25.

³ Jürgen Osterhammel, Außereuropäische Geschichte: Eine historische Problemskizze, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 (1995), S. 253-276, S. 256.

che. Der Blick weitete sich, und Sachverhalte und Entwicklungen, die bislang übersehen oder ausgeblendet worden waren, nahmen Konturen an.

Um eine solche Umorientierung zu realisieren, wurden eine Reihe neuer Konzeptionen entworfen, die unter verschiedenen Namen firmieren, insgesamt jedoch mehr Verbindendes als Trennendes aufweisen. Gemeinsam ist ihnen eine Perspektive, die nicht nur über nationale Grenzen blickt, sondern sich für Begegnungen und Interaktionen interessiert, die diese überschreiten. Dabei geht es um Menschen, aber auch um Transfer und Austausch von Waren, Wissen, Erfahrungen und Ideen. Resultat solcher transnationaler Bewegungen waren – nicht selten tiefgreifende – Veränderungen, und zwar auf beiden Seiten der Grenze. Wandel, Wechselwirkungen oder Prozesse kultureller Vermischung sowie Verflechtungen und Vernetzungen unterschiedlichster Art sind deshalb zentrale Themen dieser Ansätze. „Zwischenwelten“, die quer zu Grenzen lagen, und die Menschen, die dort zu Hause waren, zogen zunehmend forschersches Interesse auf sich.

Gerade im Verhältnis Europas zur überseeischen Welt können dabei Machtasymmetrien, Gewalt und Konflikte nicht ausgeblendet werden. Allerdings tritt eine klare Rollenzuschreibung in aktive Täter und passive Opfer zugunsten einer Sichtweise zurück, die allen Beteiligten in den verschiedenen Kontaktszenarien Handlungsspielräume, Entfaltungsmöglichkeiten und somit aktive, gestaltende Rollen zubilligt.

Versteht man transnationale Geschichte im Wortsinn, dann gehören Frühe Neuzeit oder Mittelalter nicht zu ihren Untersuchungsperioden. Blickt man jedoch auf andere Grenzen als auf nationale, dann fallen diese zeitlichen Einschränkungen. Der Begriff des Transkulturellen, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, bietet sich hier als Alternative an.

„Transnational“ oder „transkulturell“ sind einerseits Zuschreibungen, die alle Ansätze verbinden, die die Einschränkungen einer national orientierten Geschichtsschreibung zu Gunsten einer Perspektive überwinden wollen, deren Gegenstände die Grenzen von Nationen und Kulturen übergreifen. Andererseits stellen sie als „transnationale Geschichte“ und „Transkulturationsforschung“ eigene Richtungen innerhalb eines breiten Spektrums konzeptioneller Entwürfe dar, die weder begrifflich noch methodisch oder inhaltlich säuberlich voneinander geschieden sind, sondern sich überschneiden, zueinander in Bezug stehen und häufig sogar aufeinander aufbauen. Auch wenn sie sich alle in methodischer wie in inhaltlicher Hinsicht als innovativ verstehen, sind sie doch nur bedingt neu.⁴ Gerade in der Außereuropäischen Geschichte spielte der Blick über regionale und kontinentale Grenzen sowie auf Interaktionen und Transferprozesse naheliegenderweise immer eine Rolle. Arbeiten zu frühneuzeitlichen Handelskompanien etwa, aber auch Forschungen zu Migration oder Mission kommen ohne transnationale oder – kulturelle Perspektive nicht aus. Ähnliches gilt für Arbeiten zur Geschichte internationaler Beziehungen. Einschätzung, Sichtweisen und inhaltliche Zuschnitte

⁴ Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 91, 92.

haben sich allerdings grundlegend verändert und wesentlich erweitert. Das wird besonders im Vergleich zu einer traditionellen, die Kontrolle des Nordens über den Süden legitimierenden Kolonialgeschichtsschreibung sichtbar, die ja streng genommen auch transnational angelegt ist, aber einen prinzipiellen Eurozentrismus pflegt. Dennoch führen die neuen Ansätze durchaus alte fort, verbreitern und modifizieren sie oder setzen sich auch kritisch von ihnen ab.

Besonders deutlich ist das beispielsweise bei welt- und globalgeschichtlich angelegten Arbeiten, die als erstes Konzept aus dem Bündel der Sichtweisen, die einer „Geschichte transnational“ verpflichtet sind, im zweiten Abschnitt dieses Kapitels skizziert werden. Eine weitere Gruppe von Ansätzen macht bereits durch ihren Namen ihren grenzüberschreitenden Zuschnitt deutlich. Sie werden in Abschnitt drei vorgestellt. Transnational konzipierte Forschungen widmen Akteuren besondere Aufmerksamkeit. In der Außereuropäischen Geschichte sind dabei Beamte, Siedler oder Missionare von besonderem Interesse, doch auch Migranten kommt eine hohe Relevanz zu. Innerhalb dieser Gruppe finden nicht nur Auswanderer aus Europa Aufmerksamkeit, sondern ebenso schwarzafrikanische Sklaven und so genannte „indentured labourers“, Kontraktarbeiter vor allem indischer und chinesischer Herkunft. Sie sind Träger kulturellen Wandels par excellence, und ihr Leben, ihre Selbstbehauptung, ihre Adaption an die jeweiligen Residenzgesellschaften sowie die Impulse, die sie an diese weitergaben, sind Gegenstand der Diasporaforschung, auf die der vierte Abschnitt dieses Kapitels eingeht. Um Prozesse von Aneignung und Inkulturation, um Selbstperzeption und Fremdwahrnehmung sowie um das Aushandeln von Identität geht es auch in der Transkulturationsforschung. Sie wird im fünften und letzten Teil dieses Kapitels skizziert.

2. Welt-, global- und expansionsgeschichtliche Ansätze

2.1. Ältere Arbeiten

Auch in Deutschland wurden historische Arbeiten verfasst, die sich nicht am nationalen Rahmen orientierten, sondern kontinentübergreifend die Welt oder zumindest größere Regionen in den Blick nahmen. Autoren und Titel können hier jedoch nur ganz cursorisch vorgestellt werden.⁵ Genannt sei Eduard Meyer, der bereits zwischen 1884 und 1902 eine universalhistorisch konzipierte, fünfbandige „Geschichte des Altertums“ herausbrachte. Seine Darstellung isolierte keine Nationen und bezog den Vorderen Orient und Ostasien mit ein. Hans Ferdinand Helmholt, um ein weiteres Beispiel zu nennen, publizierte zwischen 1899 und 1907 eine neunbändige „Weltgeschichte“, die in einer Reihe von Punkten schon das erfüllte, was heute als bahnbrechend gilt. Konzeptionelle Anregungen bezog Helmholt von Karl Lamprecht, der als dritter Historiker für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg genannt werden soll. Seine Kulturgeschichte, in der Transfer, Begegnung oder wirtschaftliche Austauschprozesse bereits einen wichtigen Platz einnahmen, wird bis heute rezipiert. 1949 wurde die Zeitschrift „Saeculum“ expli-

⁵ Vgl. generell zu weltgeschichtlichen Darstellungen vor dem Ersten Weltkrieg etwa: Hartmut Bergenthum, Weltgeschichten im Wilhelminischen Deutschland: Innovative Ansätze in der populären Geschichtsschreibung, in: *Comparativ* 12 (2002) H. 3, S. 16-56.

zit als „Zeitschrift für Universalgeschichte“ gegründet, und 1974 gab Ernst Schulin einen Sammelband mit Beiträgen zur Universalgeschichte heraus. Darin forderte Geoffrey Barraclough eine Weltgeschichte, die eine Verbindung zwischen dem Westen und den Völkern Asiens und Afrikas sucht und sich bemüht, eurozentrische Perspektiven zu vermeiden.⁶ Der Gedanke von der Notwendigkeit eines „Provincializing Europe“⁷ ist hier schon vor den postkolonialen Theorien des ausgehenden 20. Jahrhunderts spürbar.

Was sich Barraclough nicht wünschte, waren Triumph- oder Beglückungsgeschichten, die die zivilisatorischen Leistungen westlicher Kolonialherrschaft verklärten. Von einem Eurozentrismus dieser Art ist ein sachlicher zu unterscheiden, der lediglich der Tatsache Rechnung trägt, dass eine im Wortsinne globale Vernetzung der Welt wesentlich von europäischen Akteuren seit dem 15. Jahrhundert initiiert wurde. In diese Kategorie fallen Darstellungen zur Geschichte der Europäischen Expansion. Bei ihnen handelt es sich um eine inhaltlich in bestimmter Richtung geschärfte und gewichtete Form von Welt- oder Globalgeschichte.

Prominentester deutscher Vertreter einer so verstandenen, weltumspannend angelegten, transnationalen und gleichzeitig europäisch akzentuierten Geschichte ist Wolfgang Reinhard. Seine vierbändige „Geschichte der europäischen Expansion“⁸ stellt eine Pionierarbeit dar, die zu einem Standardwerk geworden ist und Ihnen auch – zumindest in ihrer verkürzten Fassung⁹ – wichtiger Begleiter im MA „Europäische Moderne“ sein wird. Reinhard geht nicht nur auf die europäischen Interessen und Methoden ein, die Kontinente und Großregionen der Welt zum eigenen Nutzen zu erschließen, zu durchdringen und miteinander zu verbinden. Mit behandelt werden auch die Rückwirkungen von Übersee nach Europa, die Indigenisierung europäischer Kultur durch Nicht-Europäer oder die wechselseitigen Wahrnehmungen des jeweils „Fremden“ oder „Andersartigen“. Nach Reinhard bestimmten nicht nur die europäischen Intentionen Verlauf und Resultate des Expansionsprozesses. Entscheidend war gleichfalls, wie die Menschen Afrikas, Asiens, Amerikas und Australiens mit den europäischen Anregungen, Herausforderungen und Angriffen umgingen. Beabsichtigte Ergebnisse und nicht-intendierte Nebenwirkungen, um einen Reinhard'schen Terminus zu gebrauchen,¹⁰ führten unter den Bedingungen einer „Dialektik des Kolonialismus“ zu einer Vielzahl von Kontakten, Konflikten und Austauschprozessen zwischen nördlicher und südlicher Hemisphäre.

⁶ Geoffrey Barraclough, *Universalgeschichte*, in: Ernst Schulin (Hg.), *Universalgeschichte*, Köln/Berlin 1974, S. 67-86.

⁷ Vgl. Jürgen Nagels Beitrag zu diesem Kapitel.

⁸ Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, 4 Bde., Stuttgart 1983, 1985, 1988, 1990.

⁹ Wolfgang Reinhard, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Stuttgart 2008.

¹⁰ Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 4., Stuttgart 1990, S. 205, Anm. 11.